Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 97 (1971)

Heft: 26

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Gedanken zum Existenzkampf des jüdischen Volkes

(Leserbrief im Nebelspalter Nr. 23)

Herr Kurt Reich zeigt sich ungehalten über eine in Israel durchgeführte Meinungsumfrage der «Time», bei der Antipathien der Israeli gegen die in Israel lebenden Araber festgestellt wurden. Der Aerger ist verständlich, werden wir doch fast täglich in Presse und Radio aus israelischer Quelle informiert, wie sehr sich Israel bemüht, das Los der Israel-Araber zu verbessern. Herr Reich verbittet sich Zaungäste, die sich in innere Angelegenheiten Israels einmischen, denn, so schreibt er, «der Israeli vertraut seinem eigenen Sensorium und vor allem: er hat saubere Hän-de und ein sauberes Gewissen». Er wird es mir deshalb kaum übelnehmen, wenn ich mir über die Antipathien der Araber gegen Israel einige Gedanken ma-

Warum ist der aus Tradition doch so gastfreundliche Araber nicht erfreut über das Aufbauwerk in Israel, das bei uns soviel Begeisterung auszulösen vermag? Sind es wirklich nur Mißgunst, angeborene Bosheit einer niederen, arbeitsscheuen Rasse, die nur Mord und Totschlag kennt? Ist es nur Verhetzung des Volkes durch einige fanatische po-litische Führer? Ich vermute, daß nicht die Gegenwart uns die Antwort geben kann, sondern die Vergangenheit, über die aus vielerlei Gründen auch bei uns gern der Schleier des Vergessens gezogen wird.

Die Leistung, die in Israel vollbracht wird, findet bei uns eine große Zahl von Bewunderern. Wie könnte es an-ders sein, da wir einer Zivilisation angehören, die dem Leistungsprinzip huldigt, deren Ideal der Supermensch, der Aktive, ist – wie er von Amerika und Rußland einer staunenden Welt vorde-monstriert wird. Auch die Elite Israels entstammt dieser westlichen Welt. Aber dürfen wir denn so selbstverständlich annehmen, daß es erlaubt ist, diese Le-bensart in ein Territorium einzupflan-zen, das von Menschen bevölkert ist, die sich ein ganz anderes Bild vom Menschen machen, weil sie einem ganz andern Kulturkreis angehören? Darf man das, nachdem sich nun heraus-stellt, daß unsere Zivilisation mit so schweren Irrtümern behaftet ist, daß unsere Jugend zu revoltieren beginnt, und namhafte Wissenschafter für unsere weitere Existenz zu fürchten be-ginnen? Und überdies: Kann Entwicklung und Aufbau eines Landes im 20. Jahrhundert so verstanden werden, daß in dem zu fördernden Territorium die alteingesessene Bevölkerung gegen eine neue, technisch und bildungsmäßig hö-herstehende und kulturell andersartige ausgetauscht wird, wie das in Israel geschehen ist?

Wir haben uns heute angewöhnt, Aktionen der Israeli gegen Araber als aufgezwungene Reaktion zu verstehen und oft auch zu billigen. Als eine Reaktion ist dann aber doch gerechterweise auch die Feindschaft der palästinensischen Araber zu verstehen, die ihre Heimat durch die jüdische Besiedelung Palästinas verloren haben. Die heute bei uns vielfach akzeptierte Version, die Palästina-Araber seien an ihrem Elend selbst schuld, verliert an Glaubwürdig-keit, wenn wir uns an älteren Schriften orientieren, denen gewiß kein Verdacht pro-arabischer Propaganda anhaften kann.

So lesen wir in Meyers Konversations-Lexikon, 5. Aufl. 1896: Die Gesamt-bevölkerung Palästinas betrage 650 000 Seelen, davon 65 000 Juden, «welche übrigens keine Reste der alten Juden, sondern in neuerer Zeit aus Europa eingewandert seien». Der israelische Autor Uri Avnery schreibt, daß diese Autor Uri Avnery schreibt, dah diese ersten vorzionistischen Siedler z. T. reiche Plantagenbesitzer geworden seien, viele arabische Gewohnheiten angenommen und die billigen und willigen arabischen Arbeitskräfte auf ihren Besitzungen beschäftigt hätten. Dann aber seien zu Beginn unseres Jahrhunderts die ersten militanten Zionisten aus Russland und Polen nach Palästina gekommen. Einer von ihnen war David Grün, der sich den Namen Ben Gu-rion zulegte. Nun wendete sich das Blatt. Uri Avnery: «Ein jüdischer Plantagenbesitzer, der in seinem Orangenhain Araber beschäftigte, galt als Verräter an der Sache. Man mußte den Hain mit Streikposten besetzen, die Araber gewaltsam vertreiben; Blutvergießen war, falls notwendig, gerecht-fertigt. - Der Kampf um die Zurückgewinnung des Landes nahm zeit-weise ebenfalls gewaltsame Formen an. Das Land wurde zu oft übermäßigen Preisen mit dem guten Geld gekauft, das meist arme Juden im Ausland aufge-bracht hatten. In vielen Fällen war der Araber, der es verkaufte, ein reicher Efendi, der nicht darauf lebte, sondern sein Leben in den Kasinos von Beirut oder der französischen Riviera ver-brachte. Das Schicksal der armen Fellachenpächter, die dort ihren kargen Lebensunterhalt verdienten, kümmerte ihn wenig. Diese wurden einfach vertrieben, wenn das Land von dem jüdischen Nationalfonds zurückgekauft wurde, um darauf einen Kibbuz zu errichten. Wenn einige von ihnen später den Kibbuz angriffen, so zeigte das nur, daß man unbedingt ein wirksa-mes System bewaffneter Verteidigung schaffen müsse.» Es wird erzählt, Max Nordau sei, als er zum erstenmal Ge-naueres darüber erfuhr, daß es Araber in Palästina gibt, entsetzt zu Herzl ge-kommen und habe gerufen: Das habe ich nicht gewußt – dann begehen wir ja ein Unrecht! Viele jüdische Pioniere und Denker haben davor gewarnt, einen rein jüdischen Staat zu errichten, «der so jüdisch sein soll, wie England englisch ist». Der große Zionist Martin Buber schrieb 1929: «Wir haben in Palästina nicht mit den Arabern, sondern neben ihnen gelebt. – Was uns von den Arabern entfernt, ist der nationale Dünkel. – Sie (die palästinensischen

Araber), nicht wir, besitzen etwas, was man die palästinensische Form nennen darf. Die Lehmhütten der Fellachen-dörfer sind aus diesem Boden geschossen, die Häuser von Tel Aviv sind ihm aufgesteckt. — 1948: Es sollte eine jüdische Majorität in einem palästinensischen Gesamtstaat angestrebt werden. Daß dieses Programm offenen Kampf mit den Nachbarn und somit auch mit der arabischen Welt überhaupt bedeutet, war offenbar: welches Mehrheitsvolk würde sich kampflos in den Status einer Minderheit niederdrücken lassen!»

Heute leben über 1,5 Millionen palä-stinensische Araber in elenden Flücht-lingslagern und dürfen nicht in ihre Heimat zurückkehren. Dürfen wir ernsthaft erwarten, die Araber ließen das Feuer einer haßerfüllten Feind-schaft allmählich ausgehen, wenn wir uns bemühen, Vergangenes zu verges-sen? Unsere Mithilfe an einer «Pax semitica» kann nicht darin bestehen, nur einer Seite unser Ohr zu leihen. Auch mit einer noch so imponierenden Leistung kann Unrecht nicht aufgewogen werden. Friede heißt nicht nur «shalom», sondern auch «salam».

Dr. med. Hans Ehrsam, Wohlen AG

Staatsbürgerliche Lektion

Ort der Handlung: Aula der Universität Bern, 3. Juni abends. Der vollbesetzte Saal wartet auf den angekündigten Vortrag von René de Carvalho. «Auskunft über Brasilien». Viertel nach acht eröffnet ein Mitglied des «Komitees für Brasilien» den Abend

mit der Ankündigung, der Referent sei zwar da, dürfe jedoch nicht reden. Der entsprechende Brief des bernischen Polizeidirektors wird vorgelesen. Die Veranstalter wollen jedoch den Abend trotzdem durchführen und geben das in aller Eile zusammengebastelte Informationsprogramm bekannt.

Was nun folgt, ist eine denkwürdige der Bühne sitzt stumm Herr Carvalho.
An seiner Stelle lösen sich am Rednerpult ein paar Studenten ab, orientieren über die wirtschaftliche Situation in über die wirtschaftliche Situation in Brasilien, die politische Entwicklung der letzten Jahre, die Folterpraxis der Militärregierung, die Haltung der Widerstandsbewegung. Sie zitieren dabei z. T. aus einer Rede, die Herr Carvalho ein paar Tage vorher gehalten hat. Die Zuhörer sind aufmerksam, meistens Studenten, auch ältere Semester. Sie nehmen als selbstverständlich in Kauf, daß die Präsentation improin Kauf, daß die Präsentation improvisiert ist. Wichtig ist allein, daß in-formiert werden kann. Die Tatbestän-de sind zu schwerwiegend; die Folter-praxis in Brasilien und die Maulkorbpraxis im eigenen Land.

Steckbrief von René de Carvalho: Politisch Verfolgter und Terroropfer in Brasilien; 27jährig, französischer Staatsbürger, hat den größten Teil seiner Jugend in Brasilien verbracht; engagierte sich nach dem Militärputsch in der Widerstandsbewegung; gefangen ge-nommen und längere Zeit gefoltert; wurde im Austausch gegen Botschafter Bucher freigelassen. «Terrorist» im Sprachgebrauch des Bundesanwaltes und der Bundespolizei.

Fritz Siegenthaler, Bern

Der Nebelspalter sucht

einen Leiter für seine Abonnementabteilung

Seine Aufgabe wäre: das gesamte Abonnementswesen und den Einzelverkauf zu fördern, sowie den Kontakt mit den Abonnenten und Buchhändlern zu pflegen. Bei dieser umfangreichen Arbeit helfen bewährte Mitarbeiterinnen. Der Posten verlangt ein großes Maß an Pflichtbewußtsein und ein gewisses Fingerspitzengefühl, um den administrativen Verkehr mit unsern Lesern stets so zu führen, wie man es vom Nebelspalter erwartet.



E. Löpfe-Benz AG Graphische Anstalt und Verlag Signalstraße 5-7, 9400 Rorschach Telefon 071 / 41 43 41









pro Monat für eine neue Maschine. Volle Mietanrechnung bei späterem Kauf.

Prospekte verlangen!

August Ramel AG. 4800 Zofingen N

Telefon (062) 515386





Auto und Alkohol

Der Schweizerische Küfer-Verband schreibt in den Emmentaler Nach-richten, es sei bedauerlich, daß an den Schweizer Autobahnen kein Alkohol ausgeschenkt werden dürfe. Er hoffe, daß diese Regel, welche in keinem andern Lande ihresgleichen kenne, rückgängig gemacht werde.

Bitte informiere unsere naiven Küfer, daß in ganz Nord-Amerika an Auto-bahnen kein Tropfen ausgeschenkt wird ... und das sind einige durstige Kilometer. Ich finde es eine Schande, daß Schweizer im 20. Jahrhundert einen solchen Blödsinn verzapfen.

Alex Studer, Flushing (USA)

Eigengoal!

(Betr.: Leserzuschrift in Nr. 24)

Verehrter Herr Mario Risch,

so, so! Sie sind also der Ansicht, daß sich Ueli der Schreiber über den Artikel im Tagesanzeiger derart geärgert hat, «daß der Aerger aus jeder Zeile deutlich herauszulesen ist.»

Ist es nicht eher so, daß derjenige, der zwischen Uelis Zeilen soviel Aerger und Aufregung hat herauslesen können, sich selber entsprechend geärgert haben muß? Ich befürchte, daß es nach diesem Eigengoal eines Zürchers eher 2:0 heißt – für Ueli den Schreiber! P. Schneider, Lucens

Mangelhafte Information

Warum bringt das Schweizer Radio praktisch keine Schweizer (Inland-) Nachrichten mehr? Diese Frage wäre wert, näher untersucht zu werden. Wenn ich die Nachrichtensendungen früherer Jahre mit der heutigen Infor-

mationspolitik vergleiche, so ist ein Rückschritt zu verzeichnen. Heute hören Sie in den Nachrichten alles über Helikopterverluste in Vietnam, Flüchtlingsströme in Hinterindien, Entführungen in Südamerika usw. Ueber aktuelle Schweizer Innen- oder Außen-politik sowie Wirtschaftsnachrichten aber hören Sie sozusagen nichts mehr. Das mahnt den wachen Schweizer Bürger zur Aufmerksamkeit.

Peter Keiser, Zug

Leser-Urteile

Lieber Nebelspalter, herzlichen Dank für Deine wöchentliche geistige Sauer-L. Z., Basel

Vor allem möchte ich es nicht unterlassen, Sie für Ihre einmalige Zeitschrift zu beglückwünschen. Die graphische, literarische und demokratische Qualität dieser Wochenzeitschrift dürfte nicht nur in Europa, sondern in der ganzen westlichen Welt einmalig dastehen. W. E., Acapulco (Mexico)

Bei dieser Gelegenheit möchte ich allen Mitarbeitern des satirisch-humoristi-schen Wochenheftes für ihre schriftlichen und zeichnerischen Beiträge herzlich danken. Hauptsächlich Horst und Gilsi zwingen einen zum ernsten Nachdenken. H. H., Zürich

Ich lese den Nebelspalter wirklich gerne, soweit es mir die Zeit erlaubt. Manches würde ich am liebsten wort-wörtlich in der Predigt bringen. Denn in manchen Dingen trifft er den Nagel auf den Kopf, wie man so sagt; und wie oft legt er kranke Stellen und schwärende Wunden in unserer Gesellschaft und in unserem Schweizerland bloß. Uebrigens habe ich es mir auch schon erlaubt, gewisse Stellen im Nebelspalter in meiner Predigt zu zitieren Ich hoffe, Sie haben nichts dagegen.

P.O., Pfarrer in B.





Hotel Anna Maria, 7260 Davos Dorf

Halbpension ab Fr. 21.-

Tel. 083 / 3 67 22



Arthriform gegen:

Muskelrheuma Gelenkrheuma Arthritis Arthrosen Neuralgie Kreuzschmerzen Hexenschuss Ischias

In Apotheken und Drogerien.